

Am 3. März 2013

Nein

Olympische Winterspiele Graubünden 2022

Komitee Olympiakritisches Graubünden

Medienkonferenz in Chur

16. Januar 2013 - 10.00 Uhr

Die Rechnung für die Steuerzahlenden!

Die Promotoren von St.Moritz 2022 schmücken in penetranter Art und Weise das Olympia-Projekt mit schönen Worten, beschwichtigen die nachteiligen Folgen der Spiele, machen wundervolle Versprechungen: Weisse Spiele mitten in der Bergwelt, kleinere Spiele, grosse Chance für Graubünden. Unsere Meinung hat sich trotz dieser Schönfärberei nicht geändert: **Olympische Winterspiele sind und bleiben Megaveranstaltungen, die nicht in unsere Bergtäler hineinpassen.** Dafür sorgen schon die Auflagen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Alt Bundesrat Ogi sagte kürzlich: „**Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass das IOC zurück zur Natur will. Das IOC ist eine Geldmaschine.**“ Seit St.Moritz 1948 sind olympische Winterspiele immer gigantischer geworden: Immer mehr Disziplinen, immer mehr Nationen und Athleten, immer mehr Medienleute, immer mehr Publikum, immer mehr Infrastrukturen, immer höhere Kosten. Vancouver 2010 hat ein Schuldenberg hinterlassen, vom nächsten Austragungsort Sotchi 2014 sind wegen der unfassbar hohen Ausgaben und den brachialen Baumassnahmen nicht nur die Umweltschützer schockiert.

Die Promotoren von St.Moritz 2022 wollen weg vom Gigantismus. Vernünftig, doch die offiziellen Zahlen sprechen eine andere Sprache. **Auch St.Moritz 2022** (so werden die olympischen Winterspiele heissen und nicht Graubünden 2022) **wird gigantisch.** Schon die geschätzten **Kosten von 4 bis 5 Mrd. Franken** lassen keinen Zweifel übrig: Für Organisation und Durchführung sind - wie bei bisherigen Spielen – um die 3 Mrd. Franken veranschlagt. Für die Verkehrsinfrastruktur kommt 1 Mrd. Franken dazu. 410 Mio. Franken soll allein die Sicherheit kosten. Investitionen von ca. 500 Millionen werden von Privaten und von den Standortgemeinden erwartet. Für provisorische Bauten, die nach den Spielen wieder verschwinden, ist eine Milliarde Franken vorgesehen. **Genau beziffern lassen sich die Kosten aber nicht. Sicher ist nur, dass die Rechnung hauptsächlich von den Steuerzahlenden bezahlt wird.**

Verkehrsbewältigung und Beherbergung sind eine riesige Herausforderung: An Spitzentagen werden bis zu 112'000 Tagesgäste erwartet, hin und zurück mit der RhB und 1'740 Reisecars - und dies bei jedem Winterwetter! **Von Helikopterflügen für die Olympische Familie und VIP's ist nirgends die Rede...** Wie die Unterbringung zehntausender Gäste, Sicherheitsleuten, Helfer und Helferinnen in der Hochsaison gelöst wird, steht noch in den Sternen. Die Verdrängung der Stammgäste wird in Kauf genommen. **Eingriffe in Natur und Landschaft sind noch nicht im Detail bekannt, aber unvermeidbar. Unvermeidbar ist auch die Umweltbelastung durch das in wenigen Jahren durchzuführende, riesige Bauprogramm und die olympische Massenveranstaltung selber.** Aus solchen Gründen standen in den letzten Jahren Städte als Austragungsort im Vordergrund (Vancouver 2010, Turin 2006, Salt Lake City 2002), wo die Stadien für Indoor-Wettbewerbe, die Beherbergungsmöglichkeiten und die

technischen Infrastrukturen weitgehend vorhanden sind. **Alle Wettkämpfe im Engadin und in Davos ermöglichen zu wollen setzt den Bergkanton Graubünden einem riskanten Abenteuer aus.** Verständlich, wenn sogar die Davoser Snowboard-Olympiasiegerin Daniela Meuli 2011 zu Bündner Spielen sagte: ***"Vom Herzen her würde ich sofort Ja sagen. Aber von den derzeitigen Dimensionen her ist es bei uns kaum realistisch."***

Olympische Winterspiele sollen für den kriselnden Bündner Tourismus *die Chance* sein. Touristiker, wie Gaudenz Thoma, CEO von Graubünden Ferien, sagen aber auch: ***"Graubünden ist und bleibt ein Unikat"***. Wenn Graubünden Ferien Werbung macht, so sieht die ganze Welt unberührte Naturlandschaften und intakte Dorfbilder. Und die Gäste wollen Qualität, Authentizität, Gastfreundschaft – und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis. **Doch olympische Winterspiele fördern eine ganz andere, fremdbestimmte Entwicklung.** Hier geht es um eine Massenveranstaltung. Das IOC bestimmt die Regeln. Sponsoren wie McDonalds und CocaCola besetzen die Werbeflächen. Für die 17-tägigen Spiele braucht es verschiedene grosstechnische Einrichtungen mit grossartiger Mittelverschwendung, bezahlt vorwiegend aus öffentlichen Geldern **zum Nutzen von wenigen Vertretern aus der Bau-, Marketing- und Tourismusindustrie.** Für Graubünden mit seinen vielen Talschaften, mit seiner vielfältigen Kultur, für die öffentlichen Finanzen, für den qualitativen Tourismus, für Natur und Landschaft und für die Umwelt, für die künftigen Generationen ist dies aber alles andere als ein Segen.

Die öffentliche Hand muss tief in die Tasche greifen. Falls dauerhafte Arbeitsplätze geschaffen werden sollten, dann wäre jeder einzelne millionenfach subventioniert! Der Bund steuert 1 Mrd. Franken bei (nebst grossem Armeeeinsatz und 80-85% der Infrastrukturkosten), der Kanton will ein Drittel seiner Reserven – 300 Mio. Franken – bereitstellen. Weitere 300 Mio. Franken im Olympia-Budget sind ungedeckt. **Eine Defizitgarantie will noch niemand abgeben.** Die wahren Kosten werden wir erst nach 2022 erfahren. **Grosse Defizite sind aber die Regel bei olympischen Spielen und bleiben immer beim Staat,** die Gewinne aus Marketing- und TV-Senderechten kassiert das steuerbefreite IOC. **Nicht einmal die Winterspiele von 1948 brachten St.Moritz einen finanziellen Segen: Von 1948 bis 1953 stand die Gemeinde unter Kuratel des Kantons! Mit 5,6 Millionen Franken Schulden aus der Kriegszeit und dem Defizit der Winterspiele 1948 von 800'000 Franken musste sie bei den Gläubigern die Stundung ihrer Anleihen beantragen. Die Erholung kam erst in den 1960er Jahre mit dem allgemeinen Aufschwung in Europa... Verschuldete Gemeinden dürften gewarnt sein.**

Fazit

Die Begeisterung der Sportfans für Olympische Winterspiele in der Schweiz ist zwar verständlich. Bündner und Bündnerinnen müssen aber der Realität ins Auge schauen. Am 3. März können wir ein Nein in die Urne legen und so auf eine vom IOC unabhängige Tourismusentwicklung setzen, die auf Natur und Landschaft und auf die vielfältige Bündner Kultur Rücksicht nimmt. Bei alternativem Einsatz könnten die 300 Millionen Franken aus den Finanzreserven des Kantons für eine selbstbestimmte und echt nachhaltige Entwicklung in allen Talschaften führen.

Silva Semadeni, Nationalrätin SP/GR und Präsidentin des Olympiakritischen Komitees Graubünden